



Essay

EUROPA UND NORDAFRIKA: DIE SCHLÜSSELFUNKTION KULTURELLER CODES IM RINGEN UM MACHT UND EINFLUSS ZU BEGINN DES 19. JAHRHUNDERTS¹

Von Desanka Schwara

Am 1. Juli 1816 schrieb Sir Thomas Maitland einen harschen Brief an Mr. Richard Oglander, den Konsul Großbritanniens in Tunis. Maitland, mit Sitz in Valletta (Malta), zeichnete für die Kommunikation und Durchsetzung britischer Interessen im ganzen Mittelmeerraum verantwortlich. Der scharfe Ton an die Adresse Oglanders galt dessen unangemessenem Benehmen gegenüber nordafrikanischen Würdenträgern.

Der Bey von Tunis hatte im Divan (Rat) seinen Sohn als Nachfolger vorgestellt. Die ebenfalls anwesenden Konsuln verschiedener europäischer Staaten hätten dem jungen Mann als ein Zeichen des Respekts – und wohl auch als Anerkennung seines Rechtsanspruchs auf die Nachfolge – in einer Zeremonie die Hand küssen sollen. Oglander hatte den Handkuss allerdings explizit verweigert.

Maitland wies Oglander daraufhin zurecht. Ablehnungen dieser Art, wie die Verweigerung des Handkuss', müssten – wenn überhaupt – in einer Form geschehen, die den Bey und seinen Sohn so wenig wie möglich beleidigte: mündlich, nur einmal und keinesfalls vor dem versammelten Divan und in Anwesenheit von Gästen. Es sei Aufgabe des Konsuls in Tunis, sich so zu benehmen, dass ihm – und somit der englischen Krone – die Zuneigung der herrschenden Macht gewiss sei. Einem entrüsteten Brief des Bey aber entnehme er, dass Oglander offenbar den Divan gezielt aufgesucht habe, um dort den Handkuss ausdrücklich zu verweigern. Maitland rügte Oglander für den politischen Schaden, den er angerichtet hatte und hob die Handlungsweise anderer Konsuln europäischer Mächte lobend hervor, namentlich jenem Frankreichs, der diese knappe Geste der Unterwerfung, die sich als eine reiner Höflichkeit und politischer Noblesse interpretieren ließe, ohne viel Aufhebens gemacht habe. Der britische Konsul habe dagegen Großbritannien, das mit Tunis befreundet war und beabsichtigte, diese Freundschaft zu vertiefen und politisch wie wirtschaftlich in Nordafrika Fuß zu fassen, in eine delikate Lage gebracht. Wenn der britische Konsul nun nachträglich, auf Maitlands ausdrückliche Anweisung hin, die Hand des Beys küssen würde, ließe sich diese symbolische Handlung in der Tat als eine Geste der Unterwerfung deuten.

Der Vorfall löste eine wahre Korrespondenzflut aus. Der französische Konsul hatte sich seinerseits vor der französischen Regierung rechtfertigen müssen, weshalb er die Hand des jungen Bey geküsst habe. Dieser argumentierte, dass alle Macht bereits in den Händen des Nachfolgers liege, während sein Vater den Staat lediglich repräsentiere. Erst im Oktober 1817 konnten die Differenzen freundschaftlich beigelegt werden, wie Maitlands höflichem Brief an den Bey zu entnehmen ist.

Die Briefe Maitlands an die Konsuln Großbritanniens stammen aus dem „Barbary States Correspondence Book (1813-1845)“, das Kopien von Briefen an den Bey von Algerien, den Bey von Tunesien, den Bashaw von Tripoli und an die britischen Konsuln

1 Essay zur Quelle: Briefe von Thomas Maitland an die Konsuln Großbritanniens aus dem „Barbary States Correspondence Book“ (1813-1845); [Auszüge].

in „the States of Barbary“ enthielten. Es geht um den Kauf von Vieh, Pferden und Nahrungsmitteln, um britische Politik in Nordafrika, um britische Untertanen, die im Mittelmeerraum in Not geraten waren und politischen oder praktischen Beistands bedurften, um Piraterie, um Kaperbriefe Ihrer Königlichen Majestät und um Sklaverei.

Bereits im Oktober 1815 hatte Maitland ein Zirkularschreiben mit genauesten Verhaltensregeln an die Konsuln in britischen Diensten verschickt. Es handelte sich in erster Linie um Verbote an die Konsuln, sich zu irgendetwas irgendwie zu äussern, bevor sie nicht von ihm genaueste Instruktionen erhalten hätten. Viele Briefe, mit denen Maitland Kontrolle über die ihm zugeordneten selbstherrlichen und widerspenstigen Konsuln zu erreichen versuchte, dokumentieren den Ungehorsam und das autonome Agieren der Konsuln, die sich an diese straffe Anbindung an einen politischen Souverän erst gewöhnen mussten.

Die Briefe Maitlands, aus denen hier Sequenzen für die Zeit 1815-1817 ausgewählt wurden, zeigen, wie sich die Briten in diesem Ringen verschiedener europäischer Staaten um Macht und Einfluss in Nordafrika bemühten, ihren Status zu festigen und dezidiert auszubauen. Bezeichnenderweise nennt Maitland den Namen des Bey von Tunis nie; wichtig sind ihm lediglich Amt und Nachfolge und die britischen Interessen im Mittelmeerraum und in Nordafrika. Offensichtlich handelte es sich um Mahmud Ibn Muhammad, der von 1814 bis zu seinem Tod im Jahre 1824 in Tunesien herrschte, wenn das Land auch immer noch in einem lockeren Abhängigkeitsverhältnis zum Osmanischen Reich stand. Zum Zeitpunkt der Handkussaffäre war er selbst erst seit zwei Jahren in Amt und Würden und sichtlich um die Stellung seines noch jungen Sohnes besorgt. Offensichtlich ist es ihm gelungen, dessen Position zu festigen, jedenfalls trat Al-Husayn II Ibn Mahmud 1824 die Nachfolge an und regierte bis zu seinem Tod im Jahre 1835.

In der besagten Affäre geht es offenkundig um einen Macht- und Generationenwechsel in Tunis, im Kern aber um Macht generell und eine implizierte Ehrerbietung bzw. eine angedeutete Unterwerfung; die Macht europäischer Staaten wird jener nordafrikanischer Herrscher entgegengesetzt, verschiedene europäische Konsuln messen sich aneinander, im gleichen Atemzug kämpfen sie mit ihren Vorgesetzten um die Größe ihrer Einflussphäre. Geführt wird der Kampf um Macht – im Jahre 1816, ein Jahr nach dem Wiener Kongress, an dem Europa wie auch globale europäische Einflussphären nach dem Ende der Napoleonischen Kriege neu organisiert und verteilt wurden – über ihre sichtbaren Embleme.

Dieser symbolische Code – der (verweigerte bzw. gewährte) Handkuss – ist ein Steinchen im komplexen Mosaik der politisch-wirtschaftlichen Entwicklungen im langen 19. Jahrhundert mit enormen sozial-kulturellen Folgen in Europa, Asien und Afrika und im gesamten die drei Kontinente verbindenden Mittelmeerraum. Vom 14. bis 17. Jahrhundert entfaltete sich das Osmanische Reich von Anatolien aus in alle Himmelsrichtungen zu seiner vollen Blüte. Zu Beginn des 14. Jahrhunderts gewannen die Osmanen in den Gebieten des östlichen Südeuropas an Einfluss. Nach dem Sieg auf dem Amselfeld 1389 fielen Serbien und wenige Jahre später Bulgarien an das Osmanische Reich. Mohammed II. (1451–1481) vernichtete mit der Eroberung Konstantinopels 1453 das Oströmische Reich und machte die Stadt zum Zentrum seines Imperiums, das sich über drei Kontinente ausdehnen sollte: In Asien umfasste es Syrien, Mesopotamien, Arabien, die Kaukasusländer und Kleinasien, in Afrika Ägypten und in halber Abhängigkeit die Staaten der Nordküste bis Marokko, in Europa die Balkanhalbinsel und den größten Teil Ungarns. So wurden die Osmanen ein wichtiger Faktor in der europäischen

Politik. Eine der entscheidenden Wendungen trat mit den „Türkenkriegen“ ein, mit der erfolglosen Belagerung Wiens 1683 und dem Gegenstoss Österreichs und Polens. Im Frieden von Karlowitz 1699 verzichteten die Osmanen endgültig auf Ungarn und Siebenbürgen. Im 18. Jahrhundert sahen sie sich zudem von Russland bedrängt, das die christlichen Untertanen der Osmanen unterstützte und ebenfalls einen Zugang zum Mittelmeer suchte. Im Friedensvertrag von Küçük Kaynarca 1774 wurde Russland die Krim zugesprochen und ein Schutzrecht über die Donaufürstentümer eingeräumt – ohne Zweifel eine wichtige Zäsur in der politischen Geschichte Europas und des Mittelmeerraums. Alte Bündnisse zerfielen und neue Kontakte mussten geknüpft und Verträge geschlossen werden. In Afrika machte sich Ägypten unter Mehmed Ali fast selbstständig, in Asien der größte Teil Arabiens. 1798 musste der souveräne Malteserorden den französischen Truppen unter Napoleon weichen. Die Briten besetzten Malta 1800 und führten die Inseln nach dem Sieg über Napoleon als Kolonialgebiet. Auf dem Wiener Kongress 1815 wurde dieser über viele Jahrhunderte wichtige strategische Stützpunkt inmitten des Mittelmeeres offiziell zu einem der Protektorate Großbritanniens erklärt. Erst 1964 entliess Großbritannien Malta in die Unabhängigkeit.

In Europa begann 1804 der Befreiungskampf der christlichen Balkanvölker Serbiens und Griechenlands mit der Unterstützung der Großmächte. Andererseits traten im Krimkrieg 1853-1856 die Westmächte für die Osmanen ein, um das russische Vordringen im Mittelmeerraum zu behindern. Die Idee, Russland als wichtige politische Macht auch im Mittelmeerraum ernst zu nehmen, war nicht abwegig, zumal sich im 18. Jahrhundert bereits die (katholischen) Malteser Ritter an das große (christlich-orthodoxe) Imperium um Hilfe gewandt hatten. Das Ende des Russisch-Türkischen Krieges führte auf dem Berliner Kongress 1878 zu einer Regelung der „türkischen Fragen“. Die „Balkankriege“ 1912-1913 beschränkten den europäischen Teil des Osmanischen Reiches noch einmal entschieden. Erst mit dem Frieden von Lausanne 1923 wurden die aktuellen Grenzen der Türkei bestimmt.

Tunesien wurde Ende des 16. Jahrhunderts zu einer Provinz des Osmanischen Reiches. Der Bey zeichnete für die Verwaltung des Landes und die Steuereintreibung verantwortlich. Der ihm gleichgestellte Pascha hatte nur die Aufgabe, den osmanischen Sultan zu repräsentieren. Im Jahre 1612 gründete Murad Bey die Dynastie der Muraditen, am 15. Juli 1705 machte Husain I. Ibn Ali sich zum Bey von Tunis und gründete die Dynastie der Husainiden. Tunesien war wegen seiner strategischen Lage im Mittelmeerraum – wie Malta – von den Europäern zunächst umworben, wie die Korrespondenz Maitlands zeigt, und Ende des 19. Jahrhunderts umkämpft. 1869 sah sich der Bey Muhammad III as-Sadiq aufgrund der desolaten Wirtschaftslage gezwungen, einer internationalen Finanzkommission zuzustimmen, der Vertreter Englands, Frankreichs und Italiens angehörten, die die Geschicke seines Reichs verwalten sollte. Frankreich setzte auf eine neutrale Position Englands in der Tunesien-Frage, zumal es sich immer deutlicher abzeichnete, dass England dabei war, den östlichen Mittelmeerraum unter seine Kontrolle zu bringen, und beide Staaten an einer Zurückbindung anderer Großmächte interessiert waren. 1881 drangen französische Truppen unter Jules Ferry in Tunesien ein und erklärten das Land im Vertrag von Bardo zum französischen Protektorat. Muhammad III as-Sadiq unterzeichnete, dankte ab und verstarb wenige Monate später.

Maitlands Briefe an seine Konsuln zeigen, dass Großbritannien zu Beginn des 19. Jahrhunderts intensiv auf Diplomatie setzte, um in Nordafrika und dem gesamten Mittelmeerraum auf Dauer Fuß fassen zu können. Das ungeschickte Verhalten von Konsul Oglander während der Zeremonie des Handkuss' ist nur eines der vielen Beispiele, in

denen Sir Thomas Maitland die Protagonisten britischer Diplomatie instruiert und maßregelt.

Konsuln erfüllten im gesamten Mittelmeerraum als Interessensvertreter der *nazione* vor Ort über Jahrhunderte wichtige wirtschaftlich-administrative Funktionen. Eine *nazione* darf nicht als „Nation“ im modernen nationalstaatlichen Sinne verstanden werden, sondern als eine Institution, auch als *universitas* bezeichnet und in zweierlei Form verwendet. Einerseits ist eine *nazione* ein auf Handelsinteressen und gemeinsamer geographischer Herkunft basierender korporativer Zusammenschluss kaufmännischer Fremder zur Durchsetzung ihrer gemeinsamen Interessen und Privilegien fern der Heimat, zum anderen unterteilt man religiöse Gruppierungen in *nazioni* und behandelte sie administrativ als Kollektive. Die Konsuln wurden in der Regel vor Ort von der Versammlung einer Nation gewählt, erst seit dem 18. Jahrhundert beanspruchten viele europäische Staaten dieses Recht für sich, was zu zahlreichen Konflikten mit ihren *nazioni* vor Ort führte.

Zu den traditionellen Aufgaben eines Konsuls gehörte die Überwachung vertraglich vereinbarter Handels- und Abgabeprivilegien, Schutz von Handel und Seefahrt, interne Schlichtungen und die Abwicklung der Erbschaft Verstorbener. Sie kümmerten sich um alle administrativen Belange, damit die *nazione* oder *nazioni* (es war durchaus üblich, dass sich ein Konsul um mehrere *nazioni* gleichzeitig kümmerte) ihre Religion im privaten Raum frei ausüben konnten. Die Konsuln überprüften die Pässe der Angehörigen der entsprechenden *nazioni*, Sanitätspatente und Mannschaftslisten der eingetroffenen Schiffe und überwachten die Zollvisiten. Sie waren keine politischen Repräsentanten der Heimatregierungen, sondern Agenten, die die Kaufleute vor Ort in administrativen und wirtschaftlichen Belangen unterstützten und ihnen sprachlich zur Seite standen. Wie Maitlands Anweisungen zeigen, interpretierten sie ihre Position und Aufgabe auch im 19. Jahrhundert noch als multifunktional.

Die ersten Konsuln Großbritanniens im Mittelmeerraum waren eher Vertreter der Kapitäne, durch die Lotsenbehörde Trinity House beauftragt, und kümmerten sich um maritim-administrative Angelegenheiten. Bereits im 17. Jahrhundert zeichnete sich eine Interessenverlagerung von maritimen Aufgaben hin zu wirtschaftlichen – die Levant Company gewann an Macht – und eine Machtverlagerung von katholischen Briten zu Anglikanern ab. Eine Vereinigung, die sich für englische Interessen in diesem Raum einsetzte, war die British Factory, 1704 erstmals in einem Dokument erwähnt. Ihr gehörten Kaufleute von ungefähr zwanzig bis fünfzig englischen Handelshäusern an, die gemeinsame Ziele und Interessen verfolgten. Sie besaßen eigene Kriegsschiffe, die ihre Transportschiffe eskortierten. Die Mitglieder der British Factory organisierten – ähnlich wie die Angehörigen jüdischer *chevrot* – in vielen Lebensbereichen gegenseitige Hilfe: Unterstützung für Hinterbliebene, Auslösung aus Gefangenschaft und juristischen oder medizinischen Beistand. Finanziert wurde die Gemeinschaftskasse durch Mitgliederbeiträge, Sammlungen oder die Besteuerung englischer Schiffe. Die Macht der englischen Kaufleute nahm seit dem Vertrag von Utrecht 1713 stetig zu.

Der britische Konsul in Tunis war keineswegs der einzige, der Anordnungen übersah und seine Funktion missdeutete. So rekurriert der Indexeintrag zu einem Schreiben Maitlands an seinen Konsul in Algier auf die offensichtlich verletzte Gehorsamerwartung: „Remonstrating against his inattention to the instructions of His Excellency, and want of proper obedience to the Naval Commander in Chief.“ Maitland hatte während seines Aufenthalts in Korfu, für das sich inzwischen ebenfalls Großbritannien verantwortlich zeichnete, von den selbstherrlichen Aktionen McDonells erfahren. Im Übrigen

machte ihm wiederum Oglander Sorgen, diesmal weil aus seinem Brief – „(...) the contents of which I am extremely astonished at (...)“ – deutlich wurde, dass Oglander für mehrere Länder gleichzeitig arbeitete und Maitland nicht einmal mehr bzw. viel zu spät über diverse Angelegenheiten informierte.

Aus vielen Briefen Maitlands geht hervor, dass er seine Konsuln in Nordafrika für selbstherrlich und widerspenstig hielt. Er machte sie ausdrücklich darauf aufmerksam, dass sie britische Konsuln waren, und nicht „Consul of the Government“, dass sie in erster Linie für wirtschaftliche Angelegenheiten zuständig waren, nicht für politische; dass sie dem Admiral der britischen Mittelmeerflotte Gehorsam schuldeten, den Herrschern der „Barbary States“ höflichen Respekt. Ihm allein, Maitland, schuldeten sie beides. Insbesondere in Geldangelegenheiten schloss er die Autorität des Admirals explizit aus; im Übrigen sei er bezüglich aller „pecuniary transactions“ genauestens zu informieren.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts galten aus britischer Perspektive Konsuln noch nicht als Vertreter der Regierung, sondern waren Agenten in Handelsangelegenheiten – ihren traditionellen Aufgaben über Jahrhunderte entsprechend – andererseits wurde aber ihr Wirkungsfeld stark eingegrenzt und staatlicher Autorität unterstellt.

Der Amtsantritt von Sir Thomas Maitland im Jahre 1813 gilt als entscheidende Wende in der Geschichte Maltas. Maitland ist ein kontrovers beurteilter Kolonialadministrator, der einerseits als Schöpfer der modernen britischen außenpolitischen Verwaltung gilt, die ihre politisch-militärischen Netze gekonnt um die Welt spannte (bevor Maitland seinen Dienst in Malta antrat, war er britischer Gouverneur in Ceylon), andererseits als Despot, von der maltesischen Bevölkerung mit dem Spitznamen „King Tom“ versehen, der mit seinem autoritären Führungsstil von Malta aus die Geschicke des gesamten Mittelmeerraums gestaltete und befahl.

Die Korrespondenzen zeigen die Schwierigkeiten aber auch Möglichkeiten eines transnationalen Ansatzes für die Untersuchung sich überlagernder und überlappender gesellschaftlicher Verknüpfungen über staatlich-nationale Grenzen, die eine transnationale Historiographie explizit zu überschreiten beabsichtigt,² hinweg. Es stellt sich damit die schwierige Aufgabe, die Untersuchungsräume immer neu bestimmen und sich mit den Kriterien für eine plausible Eingrenzung befassen zu müssen.

Literaturhinweise:

Abbassi, Driss, *Quand la Tunisie s'invente. Entre Orient et Occident, des imaginaires politiques*, Paris 2009.

Barth, Boris, u.a. (Hgg.), *Das Zeitalter des Kolonialismus*, Darmstadt 2007.

Coleman Hurewitz, Jacob, *The Middle East and North Africa in World Politics a Documentary Record*. Band 1: *European Expansion, 1535-1914*, 2. Aufl. New Haven London 1975.

Ulbert, Jörg, u.a. (Hgg.), *La fonction consulaire à l'époque moderne: L'affirmation d'une institution économique et politique (1500-1800)*, Rennes 2006.

W. Harding, Hugh, *Maltese Legal History under British Rule, 1801-1836*, Malta 1980

2 Werner, Michael, Bénédicte Zimmermann: Vergleich, Transfer, Verflechtung. Der Ansatz der „Histoire croisée“ und die Herausforderung des Transnationalen, in: GG 28/4 (2002), S. 607-636.

Schwara, Desanka: Europa und Nordafrika. Die Schlüsselfunktion kultureller Codes im Ringen um Macht und Einfluss zu Beginn des 19. Jahrhunderts. In: Themenportal Europäische Geschichte (2010), URL: <<http://www.europa.clio-online.de/2010/Article=444>>.

Dieser Essay bezieht sich auf folgende Quelle: Briefe von Thomas Maitland an die Konsuln Großbritanniens aus dem „Barbary States Correspondence Book“ (1813-1845); [Auszüge]. In: Themenportal Europäische Geschichte (2010), URL: <<http://www.europa.clio-online.de/2010/Article=446>>.